

MALIBABO, Balimbanga, Interkultureller Transfer und Lokalisierung des christlichen Glaubens im afrikanischen Kontext. Das Beispiel der Jamaa-Bewegung und der Cité Yeso-Nkumi im Kongo, Echter Verlag, Würzburg 2009, 336 p., kt., 36,- Eur[D], ISBN 978-3-429-03148-0.

Vf. lehrt Philosophie in Kinshasa (Demokratische Republik Kongo) und erstellte diese Untersuchung als Georg-Forster-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung 2007/08. Ausgehend von den schwierigen Lebensumständen des Großteils der afrikanischen Bevölkerung, die viele Menschen Zuflucht zur Religion nehmen lässt, geht Vf. auf zwei Formen christlicher Gemeinschaft ein, die im Kongo entstanden und als „hybride Versuchsmodelle“ (Einleitung, 3) einer Begegnung der christlichen Botschaft mit afrikanischen Kulturen beispielhaft aufzeigen, welche Möglichkeiten und Transformationen, aber auch welche Konflikte und Divergenzen kirchlichen Lebens in einem solchen interkulturellen Transfer entstehen.

Die *Jamaa* – Gegenstand des ersten Teils (5-186) dieses Buches – entstand im Jahr 1953 als christlich-afrikanische Familien- und Lebensgemeinschaft (das Swahili-Wort „*jamaa*“ bedeutet Familie), wesentlich inspiriert von *Placide Tempels OFM* (1906-1977), der viele Jahre im Kongo als Missionar tätig war und vor allem durch seine Veröffentlichung *Bantu-Philosophie* (1945) bekannt wurde. Grundsätzlich hatte sich die *Jamaa* „als Gemeinschaft von Christen gebildet, die ... miteinander in einer Art Familienzusammenhang leben wollten“ (59). Sie war aus der Begegnung des christlichen Glaubens mit der Bantu-Kultur entstanden und verstand sich „als vitale Union“ (91) von Menschen, die versuchten, das Evangelium auf besondere Weise zu verwirklichen. Das „typisch Afrikanische“ (156) dieser Bewegung ist das Gemeinschaftsleben und die Pflege der Gastfreundschaft, das kulturkritische Moment besteht in der Ablehnung von „Fetischismus, Aberglauben, Hexerei, Polygamie bzw. Polyandrie“ (179) sowie in der Aufwertung der Frauen, besonders der Witwen (vgl. 180f.). Ausführlich geht der Vf. auf Vorwürfe gegenüber der *Jamaa* ein, die auch Placide Tempels persönlich trafen und ihm eine Untersuchung in Rom einbrachten. Für manche war „die unorganisierte, mystische und ein wenig im Geheimen tätige Jamaa“ (80) verdächtig und nach kirchlich-institutionellen Kriterien wenig greifbar, wenngleich viele den großen religiösen Eifer sowie die konkret erfahrbare Menschlichkeit der Mitglieder der *Jamaa* anerkannten.

Der zweite Teil (187-290) dieser Darstellung behandelt die *Cité Yeso-Nkumi*, eine christliche Kommunität, die 1978 von *François Nkombe Oleko* (geb. 1946), einem Philosophieprofessor und Charismatiker, gegründet wurde. Oft wird die *Cité Yeso-Nkumi*, welcher Begriff „Stadt, wo Jesus König ist“ (189), bedeutet, einfach „*Mfunda*“ (Quelle) genannt. Die Gründung geht auf Visionen von Nkombe Oleko, seiner Frau Béatrice und seinem Cousin zurück. Nachdem

in den 1980er Jahren mit der Errichtung von Schulen und einer Kapelle begonnen worden war, siedelte sich Oleko 1987 in der *Cité Yeso-Nkumi* an, konnte aber zwischen 1997 und 2006 (in der Hauptphase des kongolesischen Bürgerkriegs) nicht dort leben. Vf. geht ausführlich auf die Selbst- und Fremdeinschätzung dieser Kommune ein, so etwa auf Lieder und Texte von Nkombe Oleko sowie auf dessen anthropologische und gesellschaftspolitische Überlegungen. Charakteristisch für diesen – besonders auch von *Oscar Binwenyi-Kweshi* beeinflussten (vgl. 193) – „mystischen Philosophen“ ist die Ablehnung der vielfach verbreiteten Haltung, auf Hilfe von außen zu warten; diese passive Lebenseinstellung müsse sich ändern: „Die erforderliche Bekehrung bedeutet, dass Afrika südlich der Sahara sich auf seine wirklichen menschlichen und natürlichen Möglichkeiten besinnt, sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und es durch bessere Organisation der Macht, bessere Förderung des Wissens sowie durch effektive Produktion und Verwaltung des Eigentums zu ändern versucht“ (229). Diese Haltungen und Tugenden sollten in der *Cité* eingeübt werden, und das heißt auch: Bekämpfung der Zauberei und Entwicklung von Solidarität (vgl. 282-284).

Ziemlich knapp fällt das Resümee im dritten Teil (291-300) aus: Sowohl die *Jamaa* als auch die *Cité Yeso-Nkumi* führen die afrikanischen Traditionen kritisch-loyal fort, legen Wert auf Gemeinschaft und religiöse Erfahrung und bieten Lebensmodelle an, die den Wert jedes Menschen vor Augen stellen. Dadurch verdeutlichen sie, „wie die Menschen über die kulturellen und nationalen Grenzen hinaus miteinander umgehen sollen“ (294). Dabei liegt bei der *Jamaa* der Schwerpunkt auf dem „Kampf gegen den Tribalismus“ (295), während sich die *Cité Yeso-Nkumi* vor allem gegen die Angst vor der Hexerei einsetzt und Eigenständigkeit fördert.

Mit dieser Arbeit gibt Vf. Einblick in ekklesiologische Kontexte, die in Europa so gut wie unbekannt sind, aber wichtige Fragen „zur Lokalisierung des christlichen Glaubens“ aufwerfen. Die Untersuchung geht vor allem beschreibend vor und stützt sich auf eine Menge von Daten und (Interview-)Material, unternimmt aber kaum eine systematische Auseinandersetzung mit (inter-) kulturellen Bezügen oder theologischen Herausforderungen. Chronologien, Zitate und eine – manchmal etwas redundante – Auflistung von Stellungnahmen nehmen vergleichsweise viel Raum ein, während der Anschluss an Diskurse über Interkulturalität, Mission, Kontextualität und Ekklesiologie kaum gesucht wird. Zweifellos ist die sorgfältige Darstellung der genannten Bewegungen ein wichtiger Beitrag zum Verständnis eines zeitgenössischen kirchlichen Phänomens in Afrika; der im Titel erhobene theoretische Anspruch wird allerdings nicht eingelöst.